

**Erklärungen zum Evangelium vom
2. Sonntag in der Fastenzeit (B)
(Markus 9, 2-10)
von P. Dr. Clemens Pilar COp**

Wie jedes Jahr hören wir am zweiten Sonntag in der Fastenzeit das Evangelium von der Verklärung des Herrn. Somit haben wir immer am Beginn der Fastenzeit diesen starken Kontrast zwischen Versuchung und Verherrlichung. Auch wenn uns vieles schon bekannt erscheinen mag, wenn wir uns an die Texte erinnern, wie sie uns im Matthäus- und im Lukas-Evangelium präsentiert werden, so hat doch jedes Evangelium seine Besonderheiten. Wir hören jetzt, wie uns der Evangelist Markus dieses Ereignis schildert:

In jener Zeit

2 nahm Jesus Petrus, Jakobus und Johannes beiseite und führte sie auf einen hohen Berg, aber nur sie allein. Und er wurde vor ihnen verwandelt;

3 seine Kleider wurden strahlend weiß, so weiß, wie sie auf Erden kein Bleicher machen kann.

4 Da erschien ihnen Elija und mit ihm Mose und sie redeten mit Jesus.

5 Petrus sagte zu Jesus: Rabbi, es ist gut, dass wir hier sind. Wir wollen drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elija.

6 Er wusste nämlich nicht, was er sagen sollte; denn sie waren vor Furcht ganz benommen.

7 Da kam eine Wolke und überschattete sie und es erscholl eine Stimme aus der Wolke: Dieser ist mein geliebter Sohn; auf ihn sollt ihr hören.

8 Als sie dann um sich blickten, sahen sie auf einmal niemanden mehr bei sich außer Jesus.

9 Während sie den Berg hinabstiegen, gebot er ihnen, niemandem zu erzählen, was sie gesehen hatten, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden sei.

10 Dieses Wort beschäftigte sie und sie fragten einander, was das sei: von den Toten auferstehen.

Wie so oft wurde die konkrete Zeitangabe, die sich im Originaltext des Evangeliums findet, durch die liturgische Formel „*In jener Zeit*“ ersetzt. Dabei bieten uns diese Zeitangaben, wie sie im Originaltext zu finden sind, oft wichtige Informationen, die auch eine theologische Bedeutung haben. Das gilt auch besonders für das Ereignis der Verklärung Jesu. Im Originaltext lesen wir hier: „*Sechs Tage danach nahm Jesus Petrus, Jakobus und Johannes beiseite...*“ Sechs Tage wonach? Es sind sechs Tage, nachdem Petrus Jesus als den Messias bekannt hat, ohne zu wissen, was das wirklich bedeutet. Er denkt immer noch an den Messias der Macht und will sich Jesus entgegenstellen, der von seinem kommenden Leiden, Sterben und Auferstehen spricht - weshalb ihn Jesus Satan nennt und ihn auffordert, wieder hinter ihn zu treten. Dann gibt Jesus den Jüngern und auch der Volksmenge eine Lehre mit der Kernaussage: „*Wenn einer hinter mir hergehen will, verleugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.*“ (Markus 8,34) „*Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen und um des Evangeliums willen verliert, wird es retten.*“ (Markus 8,35)

Also sechs Tage nachdem Jesus diese Worte gesprochen hat, nimmt Jesus die drei Jünger beiseite, er nimmt sie mit sich. Immer wenn im Evangelium steht, dass Jesus die Jünger oder einige Jünger beiseite nimmt, bedeutet das, dass er ihnen Nachhilfeunterricht erteilen muss, weil sie etwas noch nicht verstanden haben. Es sind Petrus, Jakobus und Johannes - die drei Jünger, die noch am meisten am alten Messiasbild festhalten: Petrus, der Hitzkopf, der sich gerade Jesus entgegenstellen wollte; Johannes und Jakobus, die beiden Donnersöhne, die die besten Plätze, neben dem Messias, im kommenden Reich Gottes haben wollen. Nun also nimmt er sie beiseite.

Es wird hier die Zeitangabe gegeben: „*Sechs Tage danach...*“ Das ist die längste konkrete Zeitangabe, die wir im Markus-Evangelium finden. Die häufigste Zeitangabe, mit denen die Ereignisse verknüpft werden, ist das Wort „sofort“ oder „sogleich“. Denn im Markus-Evangelium entfalten sich die Ereignisse in einem sehr großen Tempo. Es fällt also jetzt auf, dass wir zum ersten Mal einen sehr langen Zeitraum haben, der zwischen zwei Ereignissen liegt. Das hat natürlich seinen besonderen theologischen Grund. Die Zahl Sechs erinnert an die Erschaffung der Welt in sechs Tagen und besonders an den sechsten Tag der Schöpfung, an dem der Mensch erschaffen wurde. **Es geht in diesem Evangelium heute um nichts weniger als um die Vollendung der Erschaffung des Menschen.**

Wie vollendet sich das Leben des Menschen? Jesus hatte zuvor von seinem Sterben und Auferstehen gesprochen. Dann hat er den Jüngern und den vielen gesagt, dass, wer das Leben gewinnen will, es um Jesu und um des Evangeliums willen verlieren muss. Das Leben vollendet sich in der Hingabe des Lebens. Das Leben vollendet sich, indem man es zur Gabe macht für viele. Diese lange Zeitspanne von sechs Tagen und das anschließende Ereignis vom Berg werden verdeutlichen, dass die Vollendung des Lebens nicht mit einem innerweltlichen Triumph gleichgesetzt werden darf. In der langen Zeitspanne des Lebens, indem der Jünger Jesus nachfolgt, geht er immer mehr auf die endgültige Lebenshingabe zu, d.h. auch auf den eigenen Tod, der aber nicht eine Vernichtung ist. Dieses Ereignis am Berg wird zeigen, wie sich das Leben des Menschen in Gott wirklich vollenden wird.

Jesus wird also jetzt vor den Augen der drei Jünger verwandelt. Das strahlende Weiß der Kleider ist ein Bild für die himmlische Herrlichkeit. Es wird hier ausdrücklich gesagt, dass das Kleid so weiß ist, wie es auf Erden kein Bleicher machen kann. Das ist eine wichtige Aussage! Auf Erden kann dieser Glanz nicht zustande kommen. Es ist Bild für die himmlische Verherrlichung und damit auch ein Bild für die Auferstehung nach dem Tod.

Dann erscheinen, neben Jesus, die beiden größten Gestalten des Alten Bundes: Moses und Elija, die das Gesetz und die Propheten verkörpern. Die ganze Heilsgeschichte läuft also auf Jesus zu und wir lesen dann, dass die beiden – also Moses und Elija – *mit Jesus* reden. Sie *reden mit Jesus*, nicht mit den drei Jüngern. Dieses Reden mit Jesus verweist uns auf eine Stelle aus dem Buch Exodus, wo geschildert wird, wie Moses in das Offenbarungszelt geht, um *mit Gott zu reden*. *Mit ihm reden*, bedeutet hier im Buch Exodus: Moses redet mit Gott. Wenn also jetzt Moses und Elija *mit Jesus reden*, heißt das: Jesus steht jetzt an der Stelle Gottes. Er ist der, der das Gesetz des Neuen Bundes geben wird. Das Alte ist auf Jesus zugelaufen, doch jetzt beginnt etwas Neues. Für die Jünger soll dieses Zeichen genügen.

Doch Petrus versteht das noch nicht und er sagt zu Jesus: „*Rabbi, es ist gut, dass wir hier sind. Wir wollen drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elija.*“ Es fällt auf, dass es im Markus-Evangelium nur zwei Personen gibt, die Jesus mit dem Titel „Rabbi“ anreden, und zwar sind das: Petrus und Judas Iskariot. Die Anrede verrät, wie die beiden Jesus noch verstehen. Der Rabbi ist nämlich der, der das Gesetz Mose lehrt und auslegt - einer also, der an der alten Tradition festhält. Deshalb ist auch die Reihenfolge so bezeichnend, in der Petrus jetzt die Gestalten nennt, für die er Hütten bauen möchte: eine für Jesus, eine für Moses und eine für Elija. Moses ist hier nicht zweitrangig, sondern er wird in der Mitte genannt, weil für Petrus nach wie vor Moses der entscheidende Gesetzeslehrer ist. Jesus mag der Messias sein, aber der Messias ist nach seinem Verständnis der, der dem ganzen Volk wieder hilft, dass es die alte Tradition erfüllt. Die entscheidende Autorität für Petrus bleibt Moses.

Was Petrus allerdings sagt, das kommt jetzt nicht aus einer vernünftigen, nüchternen Überlegung, denn es heißt ja hier: „*Er wusste nämlich nicht, was er sagen sollte; denn sie waren vor Furcht ganz benommen.*“ Er spricht also förmlich aus dem Bauch heraus und offenbart damit, was er wirklich denkt und fühlt.

Doch da ist schon die Wolke, die sie alle überschattet - ein Zeichen für die Gegenwart Gottes, bekannt aus dem Alten Bund: Wenn die Wolke sich auf das Bundeszelt herabsenkt, dann ist das der Augenblick, wo Gott kommt, um dann auch mit Moses zu reden. Zum zweiten und letzten Mal erklingt die Stimme Gottes vom Himmel. Es heißt hier: „*Dieser ist mein geliebter Sohn; auf ihn sollt ihr hören.*“ Das erste Mal war unmittelbar nach der Taufe. Da wurde Jesus angesprochen:

„Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden.“ Jetzt sind die Jünger angesprochen und es fällt dieser Unterschied auf: Für die Jünger würde es nicht genügen, dass sie ihr Wohlgefallen an Jesus finden, sondern sie sollen auf Jesus hören. Sie sollen auf ihn hören und ihm nachfolgen.

Als sie dann um sich blickten, gleich im nächsten Augenblick, sahen sie auf einmal niemanden mehr bei sich außer Jesus. Das klingt fast wie eine Enttäuschung. Niemand ist mehr da. Die beiden Autoritäten, die für die Jünger so wichtig sind, Moses und Elija, sind verschwunden, nur noch Jesus ist da. Sie haben noch nicht verstanden, dass Jesus nun die entscheidende Autorität ist, der sie folgen sollen. Jesus weiß, dass die Jünger noch nicht verstanden haben, wie er seine Messianität wirklich erfüllen wird. Die Jünger hoffen immer noch und glauben daran, dass es sich um einen innerweltlichen Triumph handeln wird, dass Jesus ein Messiaskönig nach irdischer Art sein wird. Deshalb wollten ja Jakobus und Johannes die ersten Ministerposten neben diesem kommenden Messias einnehmen.

Weil Jesus das weiß, dass sie das noch nicht verstehen, muss er ihnen verbieten von diesem Erlebnis zu reden, bis er von den Toten auferstanden sei. Denn sie würden ein falsches Zeugnis ablegen. Sie würden die Leute auf eine falsche Spur führen. Weil die Jünger das Ereignis nicht richtig deuten können, verstehen sie natürlich auch nicht, was Jesus meint, als er von der Auferstehung der Toten spricht. So heißt es hier: *„Dieses Wort beschäftigte sie und sie fragten einander, was das sei: von den Toten auferstehen.“* Es scheint schon so zu sein, dass sie ahnen, dass etwas damit verbunden ist, was sie zu diesem Zeitpunkt noch nicht wirklich wollen können. Möglicherweise wollen sie es gar nicht so genau wissen, denn sie fragen nicht bei Jesus nach. Sie fragen lieber einander. Aber sie können einander die Antwort natürlich nicht geben. Zuerst müssen sie diesen Weg mit Jesus gehen und auch sein Scheitern erleben und damit auch die Erfahrung machen, dass alle ihre irdischen Hoffnungen und Vorstellungen zerbrechen. Dann erst können sie in diese österliche Erfahrung mit hineingenommen werden und dieses Licht der Verklärung kann auch in ihrem Inneren zu leuchten beginnen. Für jetzt bleibt den Jüngern das, was auch unseren Weg ausmacht. Auch wir hören auf die Stimme Jesu, wir gehen den Weg mit ihm und auch wenn dieser Weg scheinbar in ein irdisches Scheitern führt, auf ein irdisches Ende zugeht, so glauben wir daran, dass am Ende doch der österliche Sieg steht. Jetzt in der Fastenzeit vertiefen wir uns in dieses Paradox unseres Glaubens.

